

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 57 (1953-1954)
Heft: 7

Artikel: Winterstille
Autor: Dietiker, Walter
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-662331>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ich war ziemlich spät von einem Ausflug mit Bekannten zurückgekehrt und, atemlos vom eiligen Treppensteigen, einen Augenblick stehen geblieben. In der Wohnung schien alles still zu sein. Beni war gewiss schon unterwegs zur Arbeit. ebenso Tante, die seit kurzem im «Croix Bleue» abends an der Kasse aushalf. Auf dem Tisch in der Küche stand unter einem umgekippten Teller etwas Essen für mich bereit. Hungrig begann ich zu essen. Erst nachdem ich alles in Ordnung gebracht, begab ich mich ins Wohnzimmer. Wie erschrak ich, als ich Onkel reglos auf dem Sofa liegen sah. Bei meinem Schrei wollte er sich aufrichten, doch es gelang ihm nur mühsam, ein wenig den Kopf zu heben. «Onkel Beni», stammelte ich, «was ist geschehen? Ist dir schlecht?» Ich lief zu ihm hin, fasste seine Hände, die eiskalt waren. Sein starrer Blick ängstigte mich. Endlich sprach er matt, mit seltsam leiser Stimme: «Ich muss mich wohl verschlafen waren. Wie spät ist es?» Mich schaute er dabei an, als käme ich von weither zurück.

«Ich koche dir gleich Tee! Heisser Tee ist das beste.»

«Danke», sagte er, als ich ihm die Schale mit dem heissen Getränk reichte. «Danke.»

Mit unsichern Händen legte ich ihm die Decke um die Schulter, denn ein Krampf schüttelte ihn. Während er in grossen Schlücken den Tee trank, hatte er für jede meiner kleinen Handreichungen nur dasselbe Lächeln, das gleich, fast schüchterne «Danke».

Als er ausgetrunken, fiel er wieder in sich zusammen. Die Pendeluhr tickte unentwegt weiter und draussen klatschte jetzt ein Schauerregen an die Scheiben. Der Kranke schien eingeschlafen zu sein, er hatte die Augen geschlossen. Nur seine

blonden Haare leuchteten im fahlen Dämmerlicht. Sein Atem ging stossweise. Hin und wieder löste sich ein Hupensignal aus dem Gesumm der Stadt und drang herauf. Wäre doch Tante schon zurück! Die einsame Wohnung machte mir Angst; es war eine richtige Kinderangst. «Beni», flüsterte ich. Die Türe zur Küche stand offen, in den Wasserhähnen über dem Ausguss rauschte es, und aus dem Treppenhaus drangen undeutliche Geräusche. Ich getraute mich nicht, Hilfe zu holen, nicht mich zu bewegen, um den Schlafenden nicht zu wecken.

Wie lange ich so dagesessen, weiss ich nicht mehr. Plötzlich flammte Licht auf und ich stürzte der Tante entgegen. Ohne dass sie viel gesprochen, hatte ich aus ihrem verzweifelten Blick gelesen, dass es schlimm um Onkel stehen musste.

Aufs Geratewohl läutete ich an ein paar Häusern, bevor ich das weisse Schild eines Arztes sah. Erst unterwegs richtete er ein paar Fragen an mich. Was ich während meines nächtlichen Ganges schaudernd erfüllt hatte, bestätigte sich. Der Arzt konnte nicht mehr helfen. Was dann geschah, davon sind nur Bruchstücke in meinem Gedächtnis geblieben. Ich erinnere mich, dass ich mich wunderte, Tante fassungslos weinen zu sehen und begriff, dass hinter ihrer früheren scheinbaren Kälte nichts weniger als Kummer und Sorge gesteckt haben mochten. Ich hatte nicht geglaubt, dass auch sie Beni so sehr geliebt hatte. Mich hatte der Schmerz gepackt wie ein brennender Strom. Der Tod meines jungen Onkels war ein furchtbarer Schlag für mich gewesen. Sein liebevolles Herz hatte aufgehört zu schlagen, doch ein bisschen Licht von ihm ist immer in mir geblieben, und ein wenig dunkler war es für uns alle geworden.

WINTERSTILLE

So seltsam schweigen alle Dinge,
So wunderselig träumt die Welt,
Die unter weicher, weisser Schwinge
Das müde Haupt geborgen hält.

Von allem Gleissen abgewendet,
Doch friedevoll und unverhärmt:
Ein Wesen, das sich unverblendet
An seinem eignen Herzen wärmt.

Wie Melodien ohne Worte
Schwebt's über seiner tiefen Ruh,
Und glücklicher ziehst du die Pforte,
O Wanderer, deiner Klause zu.

Walter Dietiker